

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 18 (1928)

Artikel: Die Pestalozzi-Feier des Jahres 1927 : ein kritischer Rückblick
Autor: Schohaus, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Pestalozzi-Feier des Jahres 1927

Ein kritischer Rückblick

Von Dr. W. Schohaus, Rorschach.

In den ersten Monaten des Jahres 1927 hat man in der Schweiz ein viertausendfaches Bekenntnis der Verehrung abgelegt für einen Volksgenossen, dessen Todestag sich zum hundertsten Male jährte. „Pestalozzi“ war die Parole, unter welcher unser ganzes geistiges Leben eine kurze Strecke weit marschierte. Der Name des grossen Erziehers war in aller Mund; ein Heer von Festrednern, Zeitungs- und Bücherschreibern bemühte sich, seine Persönlichkeit und seine Lehre wieder lebendig zu machen.

Der organisatorische Aufwand war sehr beträchtlich und das resultierende Geräusch noch beträchtlicher. — Wie steht es aber mit dem *Ergebnis* dieser Jahrhundertfeier, mit der eigentlich geistigen Bilanz dieser Veranstaltung? Die Feier war ja nicht nur als eine Gebärde der Ehrfurcht gedacht, nicht in erster Linie als eine zeremonielle Referenz, die einem verdienstvollen Ahnen pietätvoll und pflichtschuldigst dargebracht wird. Sie sollte vielmehr ein Impuls sein zur Aufrüttelung sittlicher Energien, sie sollte jene Kräfte der Liebe, der Hingabe, der Gerechtigkeit, Heiterkeit und inner-

lichen Freiheit, in denen die Bedeutung von Pestalozzis Mission beschlossen liegt, in uns zu neuem Leben erwecken. Hat man sich diesem Ziele in nennenswerter Weise genähert?

Es ist schlimm, wenn die Religiosität der Menschen zu einer Angelegenheit herabsinkt, auf die man sich bestens am Sonntag-Vormittag einstellt, um ihr durch einen Kirchgang genüge zu tun. — Es ist aber auch schlimm, wenn wir uns darauf beschränken, uns an Tagen, die durch nichts anderes als unser dekadisches Zahlensystem zu solcher Bedeutung kommen, zur Beschäftigung mit den Grossen der Volksvergangenheit aufzurappeln. Es genügt uns dann allzuleicht, das allgemeine Gedächtnis an diese Gestalten etwas aufzufrischen, einige Begeisterung zu produzieren und uns selbstzufrieden der eigenen Pietät zu freuen.

Und doch käme alles darauf an, dass wir uns bemüsst fühlten, unser Dasein und Wirken am Maßstab des Lebens und der Lehre jener Genialen zu messen; dass man gerade bei den Gedenkfeiern mit sich selbst streng ins Gericht ginge



CAFÉ - CONDITOREI BAIER

Seestrasse - RORSCHACH - Bahnhofplatz

Städtisch gebautes Café. Angenehmer, ruhiger Familienaufenthalt.
Auswahl in Tageszeitungen und Zeitschriften.
Café, Tee, Chocolat — Wein, Bier, Liqueur.
ff. Glace, Kuchen, Torten, Patisserien, Chocolats, Pralinées, Nougat de Montelimare.

Höfliche Empfehlung

GUSTAV BAIER



Siegl-Bindschedler
St.Gallen - Börsenplatz

Vertrauenshaus
für Juwelen, Schmucksachen
Taschen- und Armbanduhren
Bestecke und Tafelgeräte

Eigene Werkstätte für Anfertigung feiner
Juwelen. - Neuarbeiten und Reparaturen
im Hause. - Billigste Preise.



ALBERT STEIGER

Maler - Rorschach

Dekorations-, Schilder- und Flachmalerei

Tapeten - Wandstoffe - Tapezierarbeiten

Blumenstrasse 10 - Telephon 199

und dann all die Kräfte assimilieren würde, die bei einer sinnreichen Heldenverehrung in uns hineinströmen können.

In diesen geräuschvollen Erinnerungsfesten liegt eine grosse *Gefahr*. Man verwechselt allzuleicht die Intensität der äusseren Betriebsamkeit mit der inneren, fruchtbaren Anteilnahme. Solche Feiern sind allzuleicht *Ersatzhandlungen*, die im selben Geiste begangen werden, in dem man häufig dem Andenken eines Grossen ein *Denkmal* setzt: Man kann sich dadurch bequem in das Gefühl einwiegeln, es sei nun alles in schönster Ordnung, man habe dem Toten gegenüber seine Schuldigkeit getan. Man übersieht aber, dass durch diese Denkmalsaufrichtungen die geistigen Gestalten der Gefeierten selbst gewissermassen versteinern, dass sie um ihr lebendiges Weiterwirken betrogen werden, gerade weil sie im Friedhofe der öffentlichen Anerkennung aufhören, die Herzen und Köpfe zu beunruhigen. Denkmäler sind Grabmäler. — So trugen vielleicht auch die offiziellen Ehrungen Heinrich Pestalozzis zur Lebendigerhaltung seines *Geistes* nicht viel mehr bei, als die geschäftstüchtige Verwendung seines Namens für Bleistift- oder Kindermehlmarken.

Eine andere Gefahr liegt darin, dass man eine grosse Gestalt in Lob und überschwänglichen Erhebungen gleichsam *erstickt*. Dadurch wird schliesslich eine Mauer von Langeweile und Ueberdruss um den Helden aufgetürmt, die niemand mehr zu durchdringen gelüstet. — Aehnlich werden uns ja auch in der Schule gewisse Stoffe, besonders etwa Werke der Dichtkunst lebenslänglich langweilig, gerade weil sie zuviel „behandelt“, weil sie einem zu aufdringlich dargeboten wurden.

Was ist von jenen Pestalozzifeiern beim weitern Publikum wirksam geblieben? Einige haben sich in jenen Tagen anstatt durch eine beliebige andere Lektüre durch das Buch „Lienhard und Gertrud“ oder durch andere Schriften Pestalozzis Zerstreuung verschafft. Etliche haben aus solchem Lesen wohl auch eine wirkliche Erbauung geschöpft. Viele haben sich ein allgemeines Wissen über Pestalozzis dramatisch bewegte Lebensgeschichte und seine Lehre erworben. Einigen wenigen stieg eine Ahnung vom wahren Wesen seines Geistes und von dem gigantischen Ausmasse seiner prophetischen Persönlichkeit auf. — Ueberdies erhielt die Pestalozzforschung durch die Jahrhundertfeier Impulse, die zu wertvollen neuen Gesichtspunkten und Resultaten führten. Das ist alles gut.

Aber hat diese Feier eine wirkliche, *eine durchgreifende Auffrischung unseres geistigen Lebens* gebracht? Sind wir durch sie gewissenhafter und rühriger geworden? Ist unser Gemeinsinn gewachsen? Haben wir jetzt mehr „Vatersinn“ und seelenvolle Mütterlichkeit in uns, durch die Beschäftigung mit dem Menschen, über dessen Leben mit unvergleichlichem Rechte die Worte stehen dürfen: „Alles für andere, für sich nichts“? — Oder hat auch nur das Gebiet des öffentlichen Erziehungswesens neue Energien gewonnen? Haben die Schulmänner jetzt mehr Gesinnungstreue, mehr geistige Schwungkraft, mehr Mut, mehr Zuversicht als früher? Setzen sie sich nun fröhlicher und selbstloser für das Gediehen der Jugend ein?

Wer wagt das für weitere Kreise zu behaupten? Was aber bedeutet gegenüber diesem Versagen im Wesentlichsten etwa jener „handgreifliche“ Erfolg der allgemeinen Geldspende! Seien wir auch in diesem Punkte ehrlich: Der Ertrag dieser für pädagogische Zwecke bestimmten Sammlung

war eigentlich doch beschämend bescheiden. Jede Kollekte für ein Schützen- oder Sängerfest bringt relativ weit mehr ein. Darin spiegelt sich eben die Tatsache, dass die Wirkung im allgemeinen nicht tiefer als diejenige etwa eines Seenachtfestes oder einer durchschnittlichen Augustfeier ging. Und schon ist es wieder still um Pestalozzi geworden. Er ist längst wieder durch andere Aktualitäten, die uns ebensogut oder besser unterhalten, verdrängt worden.

Warum aber ist die Wirkung so flach gewesen? Die Ursachen dafür sind natürlich mannigfaltig und hängen mit unserer ganzen heutigen „Heldenverehrung“ zusammen. Ich will hier nur auf einen verursachenden Tatbestand hinweisen, der mir besonders verhängnisvoll vorkommt und wohl gerade deshalb interessant ist, weil ihm gegenüber eine Aenderung und Besserung eigentlich möglich erscheint:

Es liegt viel Schuld in unserer *satten Einstellung*. Wir vergessen immer wieder, dass das Erbe eines Grossen der Vergangenheit nicht ein *Besitz* für uns sein kann, nicht ein Gut, das in Selbstgefälligkeit genossen werden kann. Ein solches Erbe bleibt vielmehr ewig eine *Forderung*, die immer neu befriedigt werden muss. Grosse Menschen sind im Grunde immer die Verkünder grosser *Aufgaben* gewesen. Und die Mahnung Goethes gilt gerade für *geistiges Erbgut*: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“.

Man hat Pestalozzi zusehr als „den Unsern“ gefeiert. Wir haben uns zusehr als Jünger Pestalozzis gebärdet und übersehen, dass wir es in der Hauptsache erst noch *werden* müssen. So tut man sich viel darauf zugute, wie zweckmässig das moderne Schulwesen ausgebaut ist, wie durchgängig allem Volke heute eine „allgemeine Bildung“ vermittelt wird. Man pflegt das Bewusstsein, dass die Unterrichtsmethodik seit Pestalozzi die grössten Fortschritte gemacht hat und heute wirklich auf respektabler Höhe steht. Man ist stolz auf die Schulsammlungen, Schulwerkstätten und Schulküchen, auf die Laboratorien, Epidiaskope und Schulkinos. Gewiss, hier liegen wichtige Errungenschaften, die sicher auch im Geiste Pestalozzis stehen. Unsere Zeit ist hinsichtlich technischer und organisatorischer Fähigkeiten beispiellos begabt. So steht auch unser Erziehungswesen auf einer beträchtlichen Höhe, soweit es sich äusserlich organisieren lässt, soweit es durch systematisches Denken methodisch ausgestaltet werden kann.

Aber wenn Pestalozzi zu uns käme, um Heerschau zu halten, dann müssten wir vor ihm dennoch sehr klein werden. Wir würden mit all unsern Errungenschaften vor seinem kritischen Blicke arm sein, weil wir Mangel leiden gerade an jenen Werten, für welche seine Lehre und sein ganzes Leben ein einziges, leidenschaftliches Zeugnis war: Es fehlt uns in so hohem Masse die pädagogische *Gesinnung*, der Geist der Güte, des grossherzigen Verstehens, der Hingabe, des Opfermutes, der Brüderlichkeit und des Glaubens. In diesem Geiste liegt alles Erzieherische beschlossen; auf ihn kam es Pestalozzi einzig an. Er hat sich schon zu Lebzeiten heftig gegen die Meinung wehren müssen, als ob der Ausbau einer zweckmässigen Lehrmethode und damit im Zusammenhang eine ausreichende intellektuelle Bildung Ziel und Kern seiner Lehre sei.

Auf die freie *Persönlichkeit* kam es ihm an. Dazu soll der Einzelne erzogen werden. Und anderseits ist es nach seiner Ueberzeugung die *Persönlichkeit* des Erziehers, von der fast einzig Wohl und Wehe der pädagogischen Bemü-

hungen abhängt. Pestalozzi müsste wehmütig lächeln über den heute so sehr verbreiteten Aberglauben an das Heil organisatorischer Reformchen. Er würde uns warnen vor der naiven Zuversicht, als wenn mit neuen Methoden, die im alten Geiste ausgeübt werden, ein wirklicher Fortschritt zu erzielen wäre. Auf die Persönlichkeit und ihre Gesinnung kommt alles an, und deshalb liegt alle Aussicht nur im Fortschritte der *Selbsterziehung der Erzieher*.

Dass gerade im *Schulwesen* der pestalozzische Geist der Heiterkeit, des Vertrauens und der Güte noch nicht herrschend geworden ist, das beweist wohl am besten die einfache Tatsache, dass auch heute noch die Schule für die grosse Mehrzahl der Kinder eine unlustschwangere Zwangsinstitution und nicht eine Stätte freier und fröhlicher Lebensentfaltung bedeutet. Pestalozzi war gewiss frei von jener Irrlehre, die sich in unsren Tagen breit zu machen beginnt, wonach das Lernen reines Spiel sein soll, wonach die Kinder sich in der Schule völlig aus eigenen, individuellen Bedürfnissen und Stimmungen heraus betätigen und entwickeln dürfen. Pestalozzi hat als etwas ganz Selbstverständliches die Forderung vertreten, die Schule habe dem Kinde den Unterschied zwischen Spiel und Arbeit, Neigung und Pflicht ins Gefühl und ins Bewusstsein zu bringen. Nichtsdestoweniger hat er aber immer wieder betont, dass der ganze Unterrichtsbetrieb nichts wert sei, wenn in ihm Mut und Freude verloren gehen. „Der Mensch, wenn er werden soll, was er sein muss, muss als Kind sein und als Kind tun, was ihn als Kind glücklich macht.“ In diesem Sinne hat er sich immer wieder ausgesprochen. Und wenn Pestalozzi als Inspektor unsere Schulen besuchen könnte, dann würde er mehr den Ausdruck der Kinderaugen examinieren, als das Mass äusserer Fertigkeiten und die Kenntnisvorräte jugendlicher Gedächtnisse. Er würde aber auch heute noch erschreckend viel Langeweile, Ueberdruss, Stumpfheit, Schulummigkeit, Trotz, Resignation und Scheu in diesen Augen wahrnehmen, die doch in Entdeckerfreude und Betätigungs Glück erstrahlen sollten. Hier liegt das Kriterium des Gerichtes über jeden Schulbetrieb.

* * *

Heinrich Pestalozzi ist der geistige Vater der neuzeitlichen Volksschule. Er hat als erster den Volksschulbetrieb methodisch ausgebaut, indem er den Gang des elementaren Unterrichts dem Verlaufe der kindlichen Seelenentwicklung genau anzupassen bestrebt war. Und er hat Hand in Hand damit das weitere Ziel verfolgt, die alte *Lernschule*, die dem eitlen Ideal der Vielwisserei nachjagte, durch die *Bildungsschule*, in der alles auf vertiefte Kenntnisse und auf die Entwicklung selbständiger Urteilskraft ankommt, zu ersetzen. Ist in dieser Richtung heute nicht noch ungeheuer viel zu tun übrig?

Pestalozzi sann unermüdlich auf Wege, die Quellen des Elends zu stopfen. Er hat den Mühseligen und Beladenen, den Erniedrigten und Beleidigten sein Evangelium gebracht: *Den Armen fähig machen, sich selbst helfen zu können*, darin sieht er den einzigen Weg zu einem glücklicheren Dasein des Volkes. Dieser Aufgabe soll auch aller Unterricht in erster Linie dienen. — Tun wir in der Erziehung zur Selbständigkeit unser Möglichstes?

Pestalozzi hat erkannt, dass es in der Menschenerziehung vielmehr als auf die Schule auf die Mütter und auf die Wohnstubenverhältnisse ankommt. Geordnete Häuslichkeit, Elternsinn und Arbeitsfreude bedeuteten ihm die Grund-

festen aller Kultur. — Sind diese sozialen Fundamente heute in einem viel besseren Zustande als vor hundert Jahren?

Pestalozzi hat ein Leben lang heroisch gekämpft gegen die Schwächen und Unzulänglichkeiten seines Charakters, nicht minder als gegen die zähen Widerstände der Umwelt und gegen all die andern äussern Hemmnisse, die immer und immer wieder seinen Weg erschwerten. — Wo ist unter denen, die sich seine Jünger nennen, eine ähnlich verzehrende Sehnsucht nach Läuterung, ein ähnlicher Kampf mit dem Ich?

Pestalozzis Wesen war erfüllt von einer reinen und starken Hingabe an den göttlichen Willen. Aus dem unerschütterlichen Glauben an den Sieg des Guten, floss seine unvergleichliche, unbirrbare Zielsicherheit. Er hat in fast beispieloser Weise all seine persönlichen Interessen verleugnet und mit jedem Atemzuge nur seinem Ziele, nur den menschlichen Brüdern und Schwestern gelebt. — Wir aber...

Und Pestalozzi war ein Temperament, ein Draufgänger, ein Feuergeist! Er trug jene prophetische Geistigkeit in sich, der nicht das Bestehende um seiner selbst willen heilig ist, wohl aber die Entwicklung aller werthaften Keime. Er befasste sich nie damit, gesellschaftliche Einzelschäden mit Pflästerchen zuzudecken; er hatte den genialen Blick für die Verbundenheit der einzelnen Lebenserscheinungen mit dem Ganzen. Und er wagte es, an den wormstichigen Fundamenten der Zeitkultur zu rütteln. — —

So ist er gerade für uns Menschen von heute mehr als der Schöpfer einer neuen pädagogischen Lehre, mehr auch als ein Sozialreformer. Pestalozzi ist für uns ein genialer Repräsentant der Gemeinschaftsgesinnung überhaupt, er ist für uns eine symbolische Gestalt, er ist uns der Genius der Hilfsbereitschaft, des selbstverleugnenden Opfersinnes, der Brüderlichkeit. — Wenn die Stärke der Gesinnung und des Herzens (wie Romain Rolland es lehrt) über die Genialität eines Menschen entscheidet, so ist Pestalozzi der grösste Schweizer, von dem wir Kunde haben.

Deshalb ist seine Gestalt für uns kein Grund zur Feier selbstgefälliger Feste, keine Veranlassung, um auf eingebildeten Lorbeeren auszuruhen.

Pestalozzi ist für uns ein Programm, eine Forderung, eine ungelöste Aufgabe, er ist ein Memento für unser pädagogisches und soziales Gewissen. Grosse Männer sind für ihre Zeitgenossen keine bequemen Mitbürger und für die kommenden Geschlechter keine angenehmen Spiegel der Eitelkeit. — Wir sind nicht Pestalozzis Jünger, wir müssen es erst noch werden!

Pestalozzi hat sein Wirken nie anders aufgefasst, denn als Beginn an der Lösung einer Aufgabe, welche die Kraft eines Einzelnen übersteigt, einer Aufgabe, die nur durch die Arbeit vieler Generationen zu Ende gebracht werden kann. So schreibt er einmal in hohem Alter: „Meine Zeit ist vorbei... Die Sache der Erziehung ist in keinem Falle die Sache einer vorübergehenden Erscheinung eines vorübergehenden Menschen. Sie ist in jedem Falle die Sache der Gesamtheit, der Gesamtkraft unseres Geschlechts“. — Wir aber müssen die Mitvollstrecker seines Testamentes erst noch werden. Wir müssen uns das Recht der Berufung auf den pestalozzianischen Geist erst noch erwerben, indem wir mit wachsender Kraft am seelischen Gedeihen der Jugend in Vertrauen, in Güte und Heiterkeit arbeiten und indem wir uns gestaltungsfreudig der grossen Verbesserungsbedürftigkeit unseres Erziehungswesens bewusst bleiben.

TEPPICHAUS SCHUSTER & CO., ST.GALLEN, ZÜRICH, TÄBRIS, BERLIN



Dieser alte Teppich aus Kirman, ein Wunder der Technik, wanderte diesen Sommer in ein vornehmes Landhaus der Ostschweiz.



Schweizerische Genossenschaftsbank

Rorschach

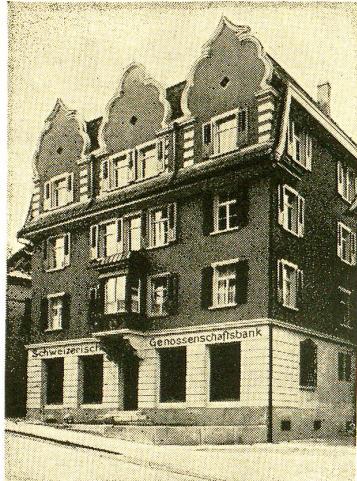
St. Gallen - Zürich - Basel

Appenzell - Au - Brig - Fribourg - Martigny
Olten - Schwyz - Sierre - Widnau

Einbezahltes Garantiekapital und Reserven Fr. 8,500,000.-

Telephon Nr. 385

Postcheck IX 260



Mariabergstrasse 8

Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.
Coulante und diskrete Bedienung. / Alle Auskünfte in
finanziellen Angelegenheiten bereitwilligst und kostenlos.